



Fantastische Filme

Eraserhead (1977)

Von Christof Berger Foto: Filmstill, zVg.

Es ist noch immer einer der erstaunlichsten Filme aller Zeiten, David Lynchs erster Langfilm: unerklärlich, dystopisch, gruselig und schräg, hergestellt mit einem lächerlichen Budget von rund 20000 Dollar und viel Selbstausschüttung aller Beteiligten. Entstanden ist ein Werk, das irgendwie zu keinem Genre passt. Am ehesten verweist es auf «Un chien andalou», den surrealistischen Kurzfilm von Luis Buñuel und Salvador Dalí von 1929. Lynch selbst bezeichnete seinen Film als einen «Traum von dunklen und beunruhigenden Dingen». Es gab verschiedene andere Zuschreibungen: Ein Horrorfilm? Es kommen zwar schockierende und unheimliche Szenen zuhauf vor, aber irgendwie will uns das mehr irritieren als erschrecken. Science Fiction? Es weist nichts darauf hin, dass der Film in der Zukunft spielen würde oder irgendwelche zukünftigen Entwicklungen vorwegnähme. Ein Punkfilm? Nein, Lynch war nie Punk, und mit schriller Punkästhetik haben die Bilder hier nichts gemein.

Kein Punk ist jedenfalls der Hauptprotagonist Henry Spencer (Jack Nance), obwohl ihm die Haare zu Berge stehen. Er ist ein zu gross gewordenes Kind im viel zu knappen Anzug, das da durch eine öde Welt stolpert, die es nicht versteht. In dieser Welt scheint es nichts als Schwerindustrie, Steine, Dreck und ölige Pfützen zu geben. Die Interieurs sind wohl zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichtet worden, wirken allerdings nach vielen Jahren des Stillstands versifft und heruntergekommen. Die merkwürdigen Eltern seiner Freundin Mary bedeuten Henry, dass er Verantwortung übernehmen müsse, da ihre Tochter ein Baby bekommen habe. Das «Baby», das Mary in Henrys Einzimmerwohnung mitbringt, erweist sich als einbandagierter Torso ohne Arme und Beine und mit einem Kopf, der an eine

Mischung aus E.T. und gehäutetem Kalb erinnert. Und wie das Ding pausenlos quengelt, hustet, spuckt und schreit, ist ebenso nervenaufreibend wie herzerreissend! Lynch hat nie verraten, wie er dieses Wesen, welches unheimlich lebendig wirkt, hergestellt hat. Item. Dann gibt es noch «den Mann im Planeten», ein mumifiziert wirkendes Individuum, das an einem Fenster mit zerbrochenen Scheiben irgendwelche Hebel bedient, sowie die pausbäckige Frau im Heizkörper, die singt, dass es im Himmel wunderschön sei, und die mit den Schuhen auf den Boden gefallene Föten zerquetscht. Irgendwann fliegt Henry der Kopf vom Rumpf, worauf sein Gehirn in einer altertümlichen Manufaktur zu jenen Radiergummis verarbeitet wird, die man ans stumpfe Ende eines Bleistifts stecken kann. Alles klar? Eben: ein Traum von dunklen und beunruhigenden Dingen.

Rund drei Jahre dauerten, mit Unterbrüchen, weil das spärlich gesprochene Geld ausgegangen war, die Dreharbeiten. Die Schwarz-Weiss-Bilder, die die beiden Kameraleute Herbert Cardwell und Frederick Elmes ablieferten, sind minutiös ausgeleuchtet resp. zum

grossen Teil eben bewusst nicht ausgeleuchtet. Fast in jeder Einstellung gibt es tiefschwarze unergründliche Zonen. Nach dem Dreh arbeiteten Lynch und sein Tonmann Alan Splet dann noch fast ein Jahr an der Tonspur. Einer Tonspur, die zum Gesamteindruck des Films ebenso viel beiträgt wie die Bilder. Da brummen, stampfen und zwischen Industrieanlagen, knistern marode Elektroleitungen, wabert ein von Fats Waller auf der Dampforgel gespieltes, seltsam schleppendes Jazzstück durch die Szenerien, da rauscht, blubbert und pfeift es. Und zu all dem kommt das klägliche Gejammer des «Babys». Man muss sich darauf einlassen wollen, es lohnt sich.

«Eraserhead», USA 1977, 89 Minuten. Regie, Drehbuch, Ausstattung und Schnitt: David Lynch; Kamera: Herbert Cardwell, Frederick Elmes; Ton: Alan Splet, David Lynch; Musik: David Lynch, Peter Ivers, Thomas «Fats» Waller. Mit: Jack Nance (Henry Spencer), Charlotte Stewart (Mary X), Allen Joseph (Mr. X, Marys Vater), Jeanne Bates (Mrs. X, Marys Mutter), Jean Lange (Grossmutter), Judith Roberts (Nachbarin), Laurel Near (Frau im Heizkörper), Jack Fisk (Mann im Planeten) ...